

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	3 (1781)
Heft:	12
Artikel:	Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, etc. : fortgesetzt
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543567

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Zwölftes Stück.

Über den Anbau und die Benutzung des
Türkenkorns, sc. fortgesetzt.

Diese Art das Türkenkorn zu stecken, ist ohne Vergleichung weit sicherer, als ich es irgendwo gesehen habe, daß man solches auf eben dieselbe Weise, wie der Gärtner die Krautseßlinge mit dem Sezholze setzt, stupfete: Das Saamenkorn muß so, ohngeachtet aller Vorsorge, dennoch ungleich tief in den Boden kommen, und wer wird bei der Menge zu steckender Saamen sich so sehr in acht nehmen können, daß das Korn nicht hohl in die Erde zu liegen komme?

Wer seinem Acker etwas mehr als gerade nur seine zugemessene Düngung giebt, darf mit Recht auch etwas mehr von ihm fordern. Ein solcher Landwirth lege die Türkenkörner so nahe in die Furchen zusammen als es ihn gut dünkt; sobald er aber noch nicht ganz die Höhe hat, als man glaubt, daß er nun bald Frucht ansezgen möchte; wird das, was zuviel steht, bis auf oben besagte Distanz dem Boden nahe abgeschnitten, und grün versultert, wovon die Kühe frühe, gute und viele Milch geben. So schon eine Erndte von nicht geringem Werth.

Ist der ganze Acker nun mit dem Türkensaamen besetzt, und die Furchen noch offen, so habe man auch

das Gesäme bei der Hand, welches noch zwischen diese Furchen gepflanzt werden soll. Als: Erbsen, Bohnen, Faseln, Kohlarten, Kartoffeln u. d. g. Man sehe auch hier auf das Dicksäen nicht zu geizig. Nie muß das Türkenkorn als das Hauptprodukt des Ackers aus dem Gesichtspunkte kommen.

Die Anordnung der Nebenprodukte geschieht bei uns auf mancherlei Weise; einige ziehen die Furchen soweit von einander ab, daß eine ganze Reihe Erdäpfel dazwischen gepflanzt Raum hat, übrigens von andern Sorten, nichts. Andere, nur beidseitig, am Ende einer jeden Zwischenreihe, nur einen einzigen Erdäpfel, oder nur einen halben, oder nur ein Scheiblein, und das übrige Faseln. Andere, zwischen die Türkfurchen gar keine Erdäpfel, sondern das ganze Quantum, was sie setzen wollen, oben oder unten, ganz am Ende des Ackers, in besondere Reihen, so daß sie ganz allein stehen. Andere, den bloßen Türk, und zwar desto enger, also gar nichts weiter dazwischen. Am besten ist es, man bestecke immer die sechste oder zehende Furche mit etwas anderm, insonderheit was nicht in die Höhe wächst. *) Man wähle von diesen verschiedenen Arten welche man wolle, so werden die Stufen erst jetzt mit der aufgeworfnen Erde wieder gezogen und bedeckt.

Noch

*) Ein auf solche Weise wol angepflanzter Türkacker, wovon das Klafter 40 unserer Kreuzer gerechnet wird, ertragt zu Zihers, bis 10 vom Hundert. (S. im 2 St. der Berh. Landw. Freunde in Bündten. S. 49, 41.)

Noch etwas für die Freunde der Stallfütterung. Da es die Eigenschaft der pfälzischen, oder auch Burgunder Rübe, deren Blätter man den ganzen Sommer über, sehr reichlich abpflücken, und grün versüttern kann, erfordert, daß man die Erde von ihr weghäufle, die Türkstaude hingegen gehäufelt werde, so schicken sich diese zwei Gattungen recht erwünscht zusammen. Wem also an gutem grünen Futter hauptsächlich gelegen ist, der Pflanze weniger, oder gar keine andere Nebensachen, aber desto mehr solcher Ruben, zwischen die Türkreihen. Im Winter dienen diese Ruben noch zur Mastung. Fast kein Stück Landes, kann mehr Ertrag herbringen als ein solches.

Sind die Türkensäulen 3 bis 4 Zoll angewachsen, so schoret, oder falget man den Acker vom Unkraut so, daß die Erde schon ist allmählich an die Pflanze gezogen wird. Ist er nun wieder um etwas höher geworden, so häufelt man ihn ist vollkommen einen Schuh hoch, und ohngefehr zwei derselben breit. Noch ehe sich die Kolben ansetzen, und ehe die Pflanze seine vollkommene Höhe erreicht hat, breche man ihm je früher je besser, die Wurzelschößlinge aus. Eine Arbeit die auch meistentheils bei uns vernachlässigt wird, da solche erst beim Ausbrechen der zu vielen, oder unvollkommenen Kolben geschieht, wo doch, wenn es früher geschähe, diese hier unnütz angesetzten Säfte, der sich ansetzenden Frucht zu gut lämen.

Es lernt sich von selbst, wenn und wie das Ausbrechen der unnützen Kolben geschehen müsse. Man sieht es deutlich vor Augen, was an Gesundheit, Größe und Kraft den größern Theil ausmacht. Es läßt sich keine gewisse Zahl bestimmen, wie viel man an einer Staude lassen könne. Die Güte des Bodens und das enge oder weit

weit auseinander sezen entscheidet. Weit der mehrere Theil aber, läßt nur einen, den schönsten derselben stehen.

Nun ist's freilich bei uns nicht durchgehends die Mode, und viele eisern noch sehr ungründlich als eine Neuerung darwider, daß wenn die Pflanze verblüht und sich befruchtet hat, vom Blumenbüschelchen oben an, bis auf die Kolbe herab, doch nicht gar zu nahe, etwa eine Spanne über dem obersten Kolben, abgeschnitten werde. Man läßt also noch ein Gelenk über dem, aus welchem die Kolbe gewachsen ist. Dieses abgeschnittene macht gerade die Hälfte der Pflanze aus; und geschieht eben aus dem zureichenden Grunde, wie beim tragenden Weinstocke die Wipfel ausgebrochen werden. Aus keiner andern Ursache, bricht auch der Gartenverständige der Saamentragenden Levkoie und andern Gewächsen den Wipfel ab, als daß die sich unter ihm zu bildende Schoten desto vollkommener werden. Es würde also auch dadurch an manchen Orten, der sichern und zeitlichen Reifwerbung des Türkenkorns geholfen werden können, insonderheit da, wo der Acker auf den, der bessern Aufnahme der Landwirthschaft so gemeinschädlichen Herbstweiden liegt, wenn diese Methode besser gefaßt und unvorurtheiliger begriffen würde. Es ist falsch, wer behauptet, daß die Frucht so Schaden leide, einschrumpfe, und nicht mehr wachse. Ich behaupte, und will mit meinem eignen Türkens das Gegentheil beweisen. Dieses Abschneiden der Stengel muß aber geschehen, ehe die Körner hart zu werden beginnen; ohngefehr in der Mitte, oder zu Ende des Augusts, wenn die Blumenbüschelchen oben verblüht, der äußere Ueberzug des Kolbens weich, wie eine Geschwulst zu fühlen, und an der Spize des Zapfens geöffnet scheint. Zu dieser Öffnung hängt ein bähriges Gewächs heraus, dieses ist dann abgeschnitten,

welkt, schwarz und trocken, so bald die Befruchtung vorüber ist. Aus Sorgfalt, schneide man aber noch nicht gar alle ab, sondern lasse etwann alle 40 bis 50 Schritte noch einen Stengel mit einem Blumenbüschelchen stehen. Geschähe dieses Erbrechen früher, alsdann wol würde es der Frucht Schaden zufügen. Nun hat Sonne und Föhnluft, mit Hilfe des abgekürzten Umlaufs den der Saft durch die ganze Pflanze zu machen hatte, volle Gewalt denselben zur möglichsten Reiffung zu zwingen. Und da gemeinlich mit dem Herbstmonat starke Winde kommen, so bin ich ißt versichert, daß der heftigste Stoszwind dieser Pflanze nichts mehr wie zuvor, anhaben kann. Diese abgeschnittene Stengel, sind grün, wie durre, wieder ein schöner Ertrag zum Nutzen der Stallfütterung.

Zu immer früherem Türk, kann man auch noch auf folgende Weise kommen. Man suche in seinem Acker diejenigen Kolben fleißig auf, welche am ersten reif geworden sind, behalte solche, wenn sie nicht ausgeartet sind, zu Saamen auf.

Wenn die auswendigen Blätter, welche den Kolben einschließen, rauschend durr, und die Körner der Kolben hart sind, so ist der Türk reif. Am besten sind die Weibspersonen zu dieser Erndte, da sie ohnehin Schöze anhaben, und sie ausschürzen können. Jede nimmt eine besondere Reihe ein, und leeren die Kolben auf mehrere Haussen. Erlaubt es die Witterung, daß die nun geerndeten Kolben, besser auseinander gebracht noch an der Sonne liegen bleiben können, so zieht sie schon viele Feuchtigkeit aus denselben, und trocknen mithin auch bald auf dem Estrich, Winde, oder Tenne, zum zeitlichern aussmachen. Ißt wird alles daran unnötige Laub zurückgegeschleift

scheelt und abgerissen *) bis auf zwei oder drei der längsten und stärksten, um je zwei und zwei Kolben bis zum gänzlichen Austrocknen, zusammenbinden, und an Nägel und Stangen hängen zu können. Man habe aber Sorge, daß die Tauben, die Sperrlinge und die Mäuse sich nicht zu gemein mit ihm machen, und ihn auskundschaften. Schon auf dem Felde sind ihm die Hähner und andere Vögel sehr aufsäsig, die man durch Acker gescheuche und Schießen abhalten muß. Die noch auf dem Acker zurückgebliebenen von der Frucht beraubten Stengel, werden dem Boden nahe abgeschnitten, und wieder versuttern.

Man wähle sich gleich beim Aufhängen der Kolben zum Trocknen die schönsten zur künftigen Aussaat, hänge sie besonders, und lasse die Körner an den Zapfen bis in das Frühjahr. Als denn noch nimmt man nur denjenigen Theil der Körner zu Saamen von dem untern Theil des Kolbens weg, da wo er am dickesten ist. Man sehe ja wol auf vollkommene, einerlei gefärbte Saamenkörner, denn es ist fast keine Pflanze, die so leicht ausartet, wie diese; Nicht jeder wird beim gleichen Maß gegen seinen Nachbar, gleichviel am Gewicht haben. Ist zur Zeit der Befruchtung, nur eine einzige ausgeartete Staude auf meinem, oder einem nahe gelegnen fremden Acker, so arten mehrere aus.

Wenn

*) Die innwendigen zarten Blätter des Kolbens werden gespalten und damit die Unterbetter, statt des Strohs, oder des Laubs angefüllt, weil es sich sehr gut darauf liegen lässt, und die Blätter nicht so leicht zerbröckeln, wie das dürre Laub.

Wenn sich die Körner mit der bloßen Hand, gerne abschälen lassen, so hat er die erforderliche Trockne erreicht. Ich kann es Niemanden anrathen, daß dieses Korn eben so, wie andere Getraidesorten ausgedroschen werde, wie es von einigen geschehen soll. Ein Dekonom, hat auf Verringerung gar aller, der geringsten Umständen zu sehen, die ihm Zeit zur Aufsicht, Mühe und Geld kosten. Durch das Dreschen der Türkenskolben, wächst ihm dieser dreifache Aufwand zu. Besser, und vortheilhafter ist daher unsere Weise: Wir machen für unsere Dienstboten eine vergnügte Winterstubenbeschäftigung in ihrer Zwischenzeit daraus.

Man nimmt entweder ein Streichmäß, reibt und dräht den Zapfen so an das Eisen, bis die Körner herausfallen; oder, macht ein stumpfes Eisen, über einen Zuber feste, worein die Körner fallen, so können mehrere Personen neben einander arbeiten; oder, welches noch leichter ist, und dem Korne weniger schadet, sobald man nur einmal den ersten Kolben leer hat, nimmt man diesen in die eine, und einen vollen in die andere Hand, reibt und dräht sie wiedereinander so, daß die Körner eben so lustig abfallen. So kann man diese Arbeit jeden Augenblick beiseite legen und wieder vornehmen, wie man nur gerne will.

Die leeren, nun abgemachten, zu weiter nichts mehr nütze scheinende durre Zapfen, werfe man ja nicht weg. Man zerbreche oder zerhacke sie in zwei, drei Stücke jenachdem sie groß und hart sind, und so ist auch dieses wieder ein wölkchmeckendes Futter für Kühe und Schafe. Es sey denn an Orten, wo man Mangel an Brennholz leidet, kann man diese Zapfen auch brennen, so wie auch die

die Stängel und Wurzeln; sie geben eine ziemlich starke Glut; man muß aber vorsichtig damit umgehen, weil alle schnell brennende leichte Materien gerne durch die Ramine heraufgetrieben und gefährlich werden.

So bald der Türkennacker von allem geräumet ist, so stürze man ihn sogleich auf bevorstehende Wintersaat. Am liebsten säet man Weizenkorn auf denselben; darum, weil er durch die Türkenkultur vom Unkraut gesäuberet worden ist. Er muß aber durchaus wol gedünkt seyn. Zum großen Nachtheil der Eigenthümer geschieht es bei uns noch nicht durchgehends, daß mit Verschiedenheit der Saamenarten auf die Acker jedes Jahr abgewechselt werde. Ob man gleichwol dadurch eine Menge groben Düngers erspahrt, so kenne ich Acker, auf welchen schon seit 14 und mehr Jahren her immer Türkennorn darauf gepflanzt worden ist. Schon vor drei Jahren hat einer derselben eine nicht geringe Anzahl krüppelhafte und ganz brandige Kolben herfürgebracht, und diese Leute sind gleichwol nicht davon abzuhalten. Die Erde ist so schön, als die beste Gartenerde immer seyn kann, und wird jedes Jahr gleichviel gedünkt. Was sey also die Ursache? Ganz gewiß muß der beste Saamen, er habe Nahmen wie er wolle, auf solche Weise ausarten! Wider alle Regeln und bessere Vortheile des Ackerbaues!

Man theile einen Acker in zwei Theile ein; wenn dieser Türkennackt träßt, träßt der andere Winterfrucht, und so immerfort abwechselnd.

(Die Fortsetzung künftig.)

